Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 14 (1914)

Buchbesprechung: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„*Fête de Néron*“ dont l'art orchestral de Friedrich Klose donne une réalisation suggestive, s'impose à nos nerfs tendus par son réalisme crû. Le *Konzertstück* de Rudolf Ganz, œuvre du type „virtuose“ fait sous les doigts ensorceleurs du fameux pianiste sortir en vainqueur de la mêlée orchestrale le magnifique piano Ibach aux sonorités mœlleuses. Mentionnons l'original „*Cantique des Cantiques*“ de K. H. David au coloris exotique très réussi, mis en relief merveilleusement par l'émouvant soprano de Mme Debogis. Le point culminant fut atteint sans aucun doute par la fantaisie „*Die Richmodis*“ du jeune et talentueux Robert Denzler, qui manie la matière orchestrale avec une certaine souveraineté, choisit et développe ses thèmes avec un instinct sûr de l'effet; une fois émancipé de certaines parentés fâcheuses, il sera une personnalité marquante de notre jeune école.

Tout compte fait, cette fête représente, malgré la valeur très différente, parfois discutable des œuvres, une somme considérable d'efforts très louables autant pour les exécutés que pour les exécutants.

H. S. SULZBERGER.

NEUE BÜCHER

CHARLES GOS. *Unter der Fahne.* Bilder aus unserer Gebirgsartillerie. Mit einem Geleitwort von Oberstdivisionär Ed. Secretan und 97 Federzeichnungen v. François Gos. Deutsch von Walter Sandoz. Bern, Verlag von A. Francke, 1914.

In diesen Tagen, wo sich die wehrfähige Mannschaft unseres Landes an der Grenze befindet, werden die Zurückbleibenden gerne nach einem Buch greifen, in dem der Patriotismus, der unser Heer beseelt, einen schönen literarischen Ausdruck gefunden hat: in fein ausgearbeiteten Skizzen sind hier die verschiedensten Stimmungen aus dem Soldatenleben eingefangen; sie muten um so schweizerischer an, als den Hintergrund das Hochgebirge bildet. „Ein erster August“ sollte heute in allen Tageszeitungen abgedruckt werden dürfen; der Leser findet an anderer Stelle dieser Nummer einen Teil daraus wiedergegeben, der das Buch mehr als jede Kritik empfehlen wird; das Gegenstück dazu, „Ein Kuhreihen“, das einen schweizerischen Fremdenlegionär in Afrika von der Erinnerung an die Heimat überwältigt zeigt, erbringt den Beweis, dass die literarische Haltung auch bei einem so oft behandelten Thema nicht versagt. Dass sich die übrigen Skizzen gelegentlich harmloser Naivetät nähern, kann nur den verwundern, der die vereinfachende Wirkung längeren Verweilens in der Natur noch nie an sich selbst erfahren hat; Hauptsache ist, dass bei aller Gepflegtheit des Stils überall der Eindruck des Echten vorherrscht.

Die Übersetzung Walter Sandoz' liest sich sehr gut; nur an ganz wenigen Stellen ergeht man sich in Vermutungen über den Originalausdruck und fragt sich, ob wirklich das richtige deutsche Wort dafür gewählt worden ist. Die Federzeichnungen geben dem sympathischen Werklein auch bildlich ein typisch schweizerisches Gepräge; sie werden in der deutschen Schweiz eben so unmittelbar wie in der französischen zum Herzen sprechen.

K. F.

RUSSISCHE VOLKSMÄRCHEN. Übersetzt und eingeleitet von August von Löwis of Menar. Verlegt bei Eugen Diederichs. Jena 1914.

Der Quell reiner Poesie, der in den russischen Volksmärchen fließt, sichert ihnen und damit dem Bilde Russlands, wie es in Jahrhunderten geformt wurde, unvergänglichen Wert. Den Kenner wird die Kraft der Sprache und der Reichtum der Phantasie gewinnen; der Laie mag seine Kenntnis russischer Zustände aus dieser heiteren und naiven Spiegelung bereichern. Gerade im Märchen wird ja der Volkscharakter vergleichbar, indem allerorts gleiche Motive variiert und in ein spezifisches Kolorit getaucht werden. Wir sind heute wohl weniger als früher versucht, den Umstand dieser weltverbreiteten Motive zu einer Hypothese über den Ursprung des Menschengeschlechts zu nutzen; viel schöner und ergreifend scheint uns der Gedanke, dass der menschliche Traum, überall und zu jeder Zeit dieselbe Gestalt annehmend, da in lichter, dort in dunkler Verkleidung auftritt. Dabei mag es bezeichnend sein, dass oft eine Figur häufig wiederkehrt. So ist in den russischen Märchen der in seiner Familie als dumm verschrieene Faulenzer beliebt, der auf wunderbare Weise sein Glück macht, Gutsherr oder gar Zar wird. Die Art, wie die Figur des Dummen behandelt ist, lässt wohl Vermutungen über die Herkunft des Märchens aufkommen. Aber auch sonst erkennt man, woher die einzelnen Geschichten stammen. Als echtes Volksmärchen, d. h. als uralte Erzählung, deren Sinn bereits verschüttet ist, darf z. B. Nr. 13 „Die einundvierzig Brüder“ angesehen werden. Da trat das Motiv des Ehebruchs im Laufe der Zeit in den Hintergrund, bis eine unmotivierte, naive und kindlich froh schließende Handlung resultierte. Diese gewöhnliche Entwicklung wird um so wahrscheinlicher, als die Überlieferung, die ja bei den Märchen überhaupt sehr lange mündlich geschieht, in Russland von fahrenden Sängern getragen wurde. Man erkennt das an formelhaften Wendungen und aus geläufigen Schlussversen, die auf den Durst des Erzählers anspielen. Heute noch werden die Märchen von besonders begabten, zum Teil ebenfalls herumziehenden Leuten in den Dörfern lebendig erhalten. Von ihnen rühren wohl didaktische Stücke her. Für die Kunsthöhe dieser Märchen bezeichnend ist aber, dass die lehrende Absicht oft ganz in Gestaltung aufgeht, wie in Nr. 28, einer gutmütigen Persiflage der Unreinlichkeit. Es ist freilich nicht außer acht zu lassen, dass die Dichter für das Volk erzählen und das Volk nur das hören will, was ihm genehm ist. Man findet da eine, unübertrefflichem Bauernwitz entsprossene Beamtensatire, die schon den Gefilden Gogols benachbart erscheint. Es kann auch geschehen, dass kleine Nebenzüge die seit Jahrhunderten eingebürgerten administrativen Gepflogenheiten veranschaulichen. So wird, ohne ein Wesen daraus zu machen, berichtet, dass man von tausend für den Bau eines Aeroplans („Der hölzerne Adler“) bewilligten Rubeln vorerst neunhundert vertrank und mit dem Rest die Arbeit leistete.

Der berufsmäßigen Überlieferung ist gewiss ein großes Verdienst an der vollendet epischen Haltung dieser „Volksmärchen“ zuzuschreiben. Man vernimmt den wuchtigen Schritt alter Heldenlieder, Teufel und Kobolde treiben Schabernack, Prinzessinnen, Soldaten und Säufer ziehen auf, und dahinter ahnt man ein gemütsinniges

Volk, das von einem allmächtigen Polizeiregiment zur Barbarei verdammt wurde.

Die Übersetzung ist vorzüglich; sie liest sich wie ein Original. Einzelne Flecken, die eine falsch verstandene Wissenschaftlichkeit hinterließ, wären in einer folgenden Auflage leicht zu tilgen. In der dankenswerten literarhistorischen Einleitung werden die parallelen deutschen Märchen (von Grimm) genannt.

JOSEF HALPERIN.

OSKAR A. H. SCHMITZ. *Das Land ohne Musik.* Verlag: Georg Müller, München.

Heine, der so oft in einem Witzwort Dunkelstes mit jenem Blendlicht überstrahlte, das uns die Dinge unvergesslich macht, hat einmal von den Engländerinnen geschrieben: sie tanzen, als wenn sie auf Eseln ritten; und ein andermal spitzten sich seine klug-boshaften Lippen zu dem Wort von dem Engländer, der mit seiner Miss immer an den Badestrand geht, damit der Anblick der nackten Männer sie gegen die Sinnlichkeit abstumpfe.

Mit diesen beiden Bosheiten hat Heine zwei Eigenschaften des englischen Volkes aufgedeckt, die Schmitz empirisch in England drüben erkannte und die er zu Grundmotiven seiner klugen, scharf beobachteten und beleuchtenden Essays machte, die er zu einem Buche zusammenfasste. *England,* dem Lande ohne Musik, fehlt der Rhythmus, jener wilde, zitternde Lebenspuls und Impuls, der auch einmal zu einer lachenden, ausgelassenen Fröhlichkeit den Takt schlägt, der wagemutig und brausend auch einmal in jene Bezirke hineintreibt, in denen eine tappige Dummheit, ein freches Wort oder eine funkelnde, schöne, aber endlos verrückte Tat möglich — vielleicht nötig — ist. Aus dieser Musiklosigkeit oder vielmehr aus dieser herben, unrhythmischen Verfassung des englischen Geistes heraus entspringt jener rationalistische Utilitarismus, der das ganze Leben, wie ein Popanz beherrscht: von jener kleinen schlankhüftigen Lady an, die das breach of promise (jenes Gesetz, nach welchem ein Mann, der einem Mädchen vor Zeugen den Hof macht, zur Heirat oder Zahlung einer Entschädigung gezwungen werden kann) zum gut gehenden Geschäft erhebt, bis hinauf zu jener klugen, einseitig-genialen Politik, die auf merkantilen Interessen fußend bis heute Erfolg um Erfolg haben durfte.

Einem anderen Lande müsste jener einzigartige Gegensatz, den England in sich umschließt — seine aristokratische Demokratie, sein armer Reichtum; jener Zustand, der den Latifundienbesitz Einzelner wachsen und wachsen lässt, während die Landbevölkerung in einem äußersten Pauperismus lebt — zum verhängnisvollen Problem werden: England aber in seinem rhythmuslosen Temperament kommt auch darüber weg: Wenn der englische Bauer oder der Proletarier seinen Apple pie hat, dann kümmert er sich nicht um Politik, wenn sie ihm nur gewährleistet wird. (Vergl. Sombart über englischen Sozialismus.)

Auch der Puritanismus ist nur ein Glied in der Kette der Folgeerscheinungen jener utilitaristischen Geistesrichtung. Schmitz weist mit Recht darauf hin, dass die Quäker die ersten Kaufleute modernen Stils waren und dass beide Bewegungen dahin zielen, das Individuum aus den großen Zusammenhängen der Gruppen zu lösen, der Puritanismus im Hinblick auf das Jenseits, der Utilitarismus auf Grund der engen, un-

idealen Alltagsvernunft, die er zum Maßstab aller Dinge macht. Und daneben schlummern in diesem Volke Werte, Fähigkeiten und Kräfte, die ihm einen so machtvollen Erfolg auf vielen Gebieten des Lebens seit Jahrhunderten sichern.

An all dieses wird man durch das Buch von Schmitz erinnert. In kluger, objektiver, wenn auch „deutscher" Weise geht er an die Probleme des englischen Lebens heran und leuchtet sie ab, bis in ihre feinsten Zusammenhänge hinein. Jeder, der Interesse an der merkwürdigen Insel jenseits des Kanals und an der psychischen Struktur ihrer Bewohner hat, wird Anregendes in dem Buche finden und es mit Nutzen lesen.

SALOMON D. STEINBERG.

ALFRED STEINITZER. *Aus dem unbekannten Italien.* Neue Folge. Mit 137 Aufnahmen des Verfassers. 1914. R. Piper & Co., Verlag, München.

Die Liebe der Deutschen für Italien ist uralt; sie erwies sich in den letzten Jahren nicht nur durch die Millionenspende nach dem Erdbeben von Messina, sondern noch mehr durch die tiefe geistige Teilnahme, mit der der gebildete Deutsche das alte Wunschland seines Stammes sich zu eigen zu machen versucht. Wenn Steinitzer schon in seinem ersten Band (der seinerzeit in dieser Zeitschrift gewürdigt wurde) abgelegene Orte aufgesucht hat, so tut er es diesmal noch entschiedener; selbst für alte Italienkenner bringt er wieder viel, ja, fast lauter Neuse; und auch diesmal liegt auf dem alpinistischen Moment — das man sonst im Süden gänzlich auszuschalten pflegt — ein starker Nachdruck, entsprechend der Vorliebe des Verfassers für Bergwanderungen. Sie eröffnen und schließen (mit einer Überschreitung des Aetna) das Buch, dessen angenehm flüssiger Stil durch die mit verschwindenden Ausnahmen ganz vorzüglichen Bilder nach der anschaulichen Seite hin aufs wirksamste unterstützt wird. Wir zweifeln nicht daran, dass gerade die besten Deutschen nach diesem Buch greifen werden; ein dritter und letzter Teil ist angekündigt.

K. F.

C. STURZENEGGER. *Serbisches Rotes Kreuz* und internationale Liebestätigkeit während der Balkankriege 1912/13. Ein Erinnerungsblatt, mit über 100 Original-Aufnahmen der Verfasserin. Zürich, Verlag Art. Institut Orell Füssli 1914.

Diese 128 Seiten starke Broschüre erhebt gewiss keinen Anspruch auf literarische Wertung; der Stil ist naiv und mit allen möglichen Unarten behaftet. Aber das Herz trägt die Verfasserin auf dem rechten Fleck; und das ist heute, wo die Welt wieder einmal auf Eisen gestellt ist, die Hauptsache. Von einem Tag auf den andern ist auch für die Gebildeten die Tatsache und der Inhalt des Lebens, nicht seine Form, in den Vordergrund gerückt worden; und so braucht sich niemand zu schämen, rein „inhaltlich" zu lesen. Hier kann man sehen, wie es im Kriege zugeht; hinter den Kulissen der mörderischen Feldschlacht ist der Eindruck oft noch fast erschütternder als auf stürmischer Szene. Nnicht nur der Umstand macht das Buch aktuell, dass sich Serbien bereits wieder im Kriegszustand befindet: vor unsern eigenen Grenzen tobt das Verderben. Wenn man diese Bilder der Operationssäle überblickt, klingt Eine Empfindung in einem nach: schrecklicher ist wohl der Kampf geworden, aber größer und schöner auch die Hilfe!

K. F.